

Feine «bärndütschi» Lieder

Rothrist Der Liedermacher Stefan Heimoz begeisterte sein Publikum

VON KLAUS PLAAR

Im Praxiskeller gastierte der Berner Liedermacher Stefan Heimoz mit einem feinen Solo-Programm. Der Künstler präsentierte mit Gitarre und Gesang nach Art der Troubadours und Minnesänger humorvolle, fantasievolle Geschichten aus dem Alltag als Eigenkompositionen. Seine doppelbödigen, ironischen, nachdenklichen Texte zeigten philosophischen Tiefsinn und wurden mit der akustischen Gitarre vielseitig untermauert – etwas vom Besten dieses Genres.

Seine doppelbödigen, ironischen, nachdenklichen Texte zeigten philosophischen Tiefsinn.

res. Mit seiner bescheidenen Art und dem Schalk in den Augen hatte Stefan Heimoz vom ersten Moment an guten Publikumskontakt. Bei witzigen Pointen lachte das Publikum laut und mitten im Stück.

Bald frech, bald rührend

Rund 50 Besucherinnen und Besucher bevölkerten den Praxiskeller, als der «Troubadour» Stefan Heimoz den Konzertabend mit dem Song «Bärner Gring» seiner aktuellen CD «Chly aber gross» eröffnete:

«Uf mim Hals da steit e Bärner Gring
gloub mer, das isch gar nid so
schlimm, är isch zwar nid so cool
u sini Form so alt wi Bärn i ha ne
trozdam schampar gän
Dä Bärner Gring trag i mit Stolz
är isch halt us ganz hertem Holz
är richtet sech nid immer nach
em Trend u nach dr Mode
derfür stöh mini Füess fescht uf
em Bode ...»

Seine Liedtexte sind voll von treffenden Charakterisierungen, und mit erstaunlicher Musikalität und flinken Fingern begleitete er sie auf der Gitarre – dabei den Blick meist ins Publikum gerichtet. Mit dem lustigen Lied «Bim Doktor» war er im Praxiskeller natürlich am richtigen Ort und hatte die Lacher auf seiner Seite, inklusive Gastgeber. Wie rastlos und gehetzt die Menschen ihren Terminen naheilen, persiflierte der Song «D'Hermine & ihri Termine»; hier zeigte der hauptberufliche Leh-



Stefan Heimoz entpuppte sich als feinsinniger Philosoph und Poet mit musikalischer Begabung. K.P.

rer und Künstler die Vielschichtigkeit seiner Gedankengänge.

Zwischendurch sprach er schon mal zum Publikum und erklärte bei einer solchen Gelegenheit, dass er seit zwölf Jahren Mundartlieder schreibe. Vom Stil her in Anlehnung an den mittelalterlichen Minnegesang erklang das Lied «Dr Boum, ds Meitschi & dr Hund», bei dem es am Schluss eine überraschende Pointe gab. Wie sehr die Wahlplakate mit Köpfen und Versprechungen schöne Dörfer verunzierten, kommt im Lied «Gringe uf de Plakat» zum Ausdruck. Das Publikum lachte mit und amüsierte sich köstlich. Das Lied «Clochard» zeichnete sich nicht nur durch feinste Poesie des Textes aus («Bisch plötzlech zue mer cho ...»), sondern hier zeigte der Künstler auch, dass er seiner Gitarre höchst wohlklingende Töne entlocken kann.

Etwas vom Schönsten dieses Genres ist das Lied «Chly aber gross», mit dem Heimoz seinen Sohn, aber auch die

hoffnungsfrohe Unschuld jeder Kindheit besingt, immer wieder mit der verborgenen Frage im Refrain, wer denn nun gross und wer klein sei, der Vater oder das Kind:

«U we mir so dür d'Wält gö
ir Stadt, im Wald, am Strand
de frag i mi, mis Chind
wär nimm hie wän ar Hand?
Chly aber gross, chly aber gross
für mi bisch usse chly
u inne gross ...»

Das Lied ging so unter die Haut, dass es wohl niemanden verwundert hätte, wenn da und dort das Rascheln eines Taschentuches zu hören gewesen wäre. Nach einer kurzen Pause ging es weiter mit analysierenden Texten, von der Gitarre teils melodios, teils rockig oder bluesig untermauert. Sehr schön, was der Künstler da in die Welt bringt. Der grosse Applaus trotzte ihm drei Zugaben ab.

Zwei grosse Stimmen ausser Konkurrenz

Zofingen Zwei aussergewöhnliche Frauen machten im «Ochsen» Halt und nahmen das Publikum mit auf eine Reise zwischen Melancholie und Intensivität.

VON GÜNTER ZIMMERMANN

Währendem im Fernsehen nach der tollsten Stimme der Schweiz gesucht wurde, trat auf der OX-Bühne als kurzer Support eine Frau auf, die zumindest jene von Deutschland zu haben scheint – Christa Johanna Abels. Die Süddeutsche kam für eine kleine, aber sehr feine Vorstellung extra aus ihrer Heimat angereist und überraschte mit einer Stimme zwischen Patti Smith und Björk. Mit zumeist eher melancholischen, aber auch kräftigen Songs zog die junge Singer/Songwriterin das interessierte Publikum in ihren Bann, das dann auch beim Applaudieren demjenigen der Fernsehsendung in nichts nachstand. Doch leider ohne akute Folgen – Christa Johanna Abels konnte die nächste Runde schon deshalb nicht geniessen, da ihr Zug bereits 10 Minuten nach Konzertende fuhr und sie deshalb einen schnellen Abgang hinlegen musste.

Jugendfreies Umziehen

Nicht nur Abels indes, auch Bonnie und ihr musikalischer Begleiter Buster hatten «einen langen Weg» hinter sich. Nicht aus Deutschland, sondern direkt aus der Mitte des letzten Jahrhunderts. «Das sieht man

nicht nur, das hört man auch», wie die smarte Aargauer Sängerin erklärte. Das Duo – Dezibel-bedingt hat es seine zwei lauten Mitmusiker zu Hause gelassen – rockte und rollte sich durch die 50er-Jahre, ohne moderne Einflüsse auszuklammern. Dabei kamen nicht nur Coverversionen von beispielsweise Imelda May, Nancy Sinatra oder Johnny Burnette zur Aufführung, ein grosser Anteil an Eigenkompositionen von Gitarrist Ueli Hofstetter wurde genauso intensiv und lasziv dargebracht.

Bewundernswert, dass das Duo dabei trotz spärlichem Publikum – Fasnacht, Skiferien und Aussentemperaturen verhinderten wohl einen Grossaufmarsch – den eigenen, spezi-

Das Duo rockte und rollte sich durch die 50er-Jahre, ohne moderne Einflüsse auszuklammern.

ellen Humor zu keiner Zeit verlor. «Wir Rockabillys sind ja bekannt dafür, dass wir uns gerne umziehen – das mach ich jetzt doch gleich mal», schäkerte Bonnie sexy ab der Bühne – um sich kurz mal völlig jugendfrei den Gürtel zu wechseln!

Bonnie ist sicherlich eine der tougheststen Frauen im Schweizer Musikbusiness, die weiss was sie will. Und was das Publikum will. Eine Szenerie vor grösserem Publikum wäre ihr auch an diesem Abend auf jeden Fall gegönnt gewesen.



Bonnie schäkerte auch gerne mit ihrem Gitarristen Buster. STEFAN BAUER

Blum am Dienstag

«Chonsch hindedry, wie die alti Fasnacht!» – oder «Die geschlechtliche Enthaltsamkeit»

■ **DAS WIGGERTAL** steht mitten in den Fasnachtstagen. Schnee, Eis und Kälte hin oder her. Während sie im (katholischen) Luzerner Teil mit dem heutigen Gütisdienstag zu Ende gehen und mit dem morgigen Aschermittwoch die Fastenzeit einsetzt, kommen im (reformierten) Aargauer Teil die Fasnachtstage erst mit dem kommenden Wochenende so richtig in Schuss. Offizieller Höhepunkt ist der Hirsmonat mit dem berühmten Brönznauer Hotschenball und dem traditionellen Zofinger Schnitzelbankverkehr. In Basel begeht man an diesem Tag den Morgenstraich.

APROPOS FASTENZEIT: Auch in diesem Zusammenhang beweist das Wiggertal seit jeher, dass es wohl kantonsübergreifend denken und handeln kann, wenn es will. Im Aargauer Wiggertal ist die Fasnacht nämlich vor allem deshalb einige Tage später, damit für die Luzernerin-

nen und die Luzerner der Übergang von der üppigen Fasnachtszeit zur spartanischen Fastenzeit nicht allzu abrupt ausfällt ... denn gegen ein Wallfahrten in den Aargau wird in diesem Zusammenhang von der kirchlichen und der weltlichen Obrigkeit, jedenfalls bis jetzt, nichts eingewendet.

OFT HÖRT man, die Fasnacht sei in diesem Jahr aber auch gar früh (weil man unter den Weihnachtsbaum bereits die ersten Fasnachtschücheli legte ...). Sie könnte aber noch früher sein: Der frühestmögliche Termin für den Schmutzigen Donnerstag ist der 29. Januar, für den Hirsmonat der 9. Februar, der spätestmögliche für den Schmutzigen Donnerstag der 4. März, für den Hirsmonat der 15. März. Warum dies? Ausgangspunkt ist das Datum für den Osterhasen. Im Jahr 325 wurde vom Konzil in Nicäa der Osterer-

min verbindlich festgenagelt: Ostern fällt immer auf einen Sonntag, und zwar auf denjenigen, der dem ersten Frühlingsvollmond folgt. Vereinbartes Datum für den frühesten Frühlingsvollmond ist der 21. März, sodass der früheste Ostersonntag auf den 22. März fällt. Spätestes Osterdatum ist der 25. April. Alles klar?

ETWAS KOMPLIZIERTER wird es mit dem Fasten. Die Fasnacht ist, wie erwähnt, das Fest vor Beginn der vorösterlichen Fastenzeit – damit man noch einmal so richtig auf die Pauke hauen und rüdig schlemmen kann. Damit ist der Fasnachtstermin eigentlich eindeutig festgelegt: Am 40. Tag vor Ostern setzt die Fastenzeit ein und dann muss die Fasnacht beendet sein! Doch: Nimmt man den morgigen Aschermittwoch (13. Februar), sind es bis zum Ostersonntag (30. März), dem Ende der Fastenzeit, 46 und nicht bloss 40 Tage!

1091 TRAF MAN sich zum Konzil von Benevent im italienischen Ort Benevento, heute ist dies die Hauptstadt der italienischen Provinz Benevento in der Region Kampanien. Auf diesem Konzil wurden unter anderem die Sonntage aus der Fastenzeit ausgeklammert und der Beginn der Fastenzeit deshalb um sechs Tage vorverlegt auf den Mittwoch der siebten Woche vor Ostern, den (morgigen) Aschermittwoch. Trotz des Ausklammerns der Sonntage kommt man damit nach wie vor auf 40 Tage. Böse Mäuler meinen dazu: Weil in der Fastenzeit auch geschlechtliche Enthaltsamkeit geboten ist, die Kirche jedoch ein eminentes Interesse an Nachwuchs hat ...

DIE REFORMATION hatte mit der Fasnacht nicht viel am Hut – ausser Basel. Hier hielt man auch nach der 1529 erfolgten Reformation an der Fasnacht eisern fest, wandte sich je-

doch gegen den Beschluss des Konzils von Benevent und kehrte wieder zur alten Berechnung zurück. Die Reformatoren kritisierten die kirchlichen Fastengebote zwar als reine Äusserlichkeiten, durch die das Wohlwollen Gottes nicht erlangt werden könne. Ulrich Zwingli's Reformation zum Beispiel begann mit einem demonstrativen Wurstessen während der Fastenzeit.

IN DEN REFORMIERTEN Gebieten, wo die Fasnacht (noch) lebt, spricht man von der Alten Fasnacht oder von der Buurefasnacht (Bauernfasnacht), die, wie geschrieben, erst einige Tage nach dem Aschermittwoch beginnt. Auch wer kein überaus grosser Fasnachtsfreund ist, einen Spruch kennt gleichwohl jedermann, weil er, wie selten etwas, auch im Alltag immer wieder exakt ins Schwarze trifft: «Chonsch hindedry, wie die alti Fasnacht!».

